Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 281 (2008)

Artikel: Albrecht von Haller
Autor: Gerber, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655754

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albrecht von Haller

Hätte man um 1770 herum in London, Paris oder Berlin die Frage gestellt, wer der berühmteste Berner sei, so hätte man zur Antwort bekommen: Albrecht von Haller. In Bern allerdings wäre die Antwort kaum so eindeutig ausgefallen, denn Haller ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, dass der Prophet im Vaterland wenig gilt. Als im Jahre 1777 der deutsche Kaiser Joseph II. auf seiner «Inkognito»-Europareise in Bern Halt machte, war man in Bern jedenfalls sehr verwundert, dass er eine Abordnung des Kleinen Rats nicht empfing, dafür aber den alt Salzdirektor Haller besuchte, sich anderthalb Stunden mit ihm unterhielt und anderntags wieder abreiste. (Der «Hinkende Bot» berichtete darüber im folgenden Jahr, s. Seite 58)

Seither hat man auch in Bern Hallers Bedeutung erkannt. Davon zeugen nicht nur ein Strassenname und mehrere Gedenktafeln und Denkmäler – zum Beispiel vor der Universität – vielmehr ist eine ganze Anzahl von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus verschiedenen Gebieten damit beschäftigt, sein Werk zu sichten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dazu gehört auch, dass im Jahr 2008 sein

Albrecht von Haller 1708–1777

dreihundertster Geburtstag

gebührend begangen wird. Geplant sind unter anderem eine Jubiläumsfeier, zwei Ausstellungen, zwei Kongresse, Buchpublikationen usw. Werfen wir einige Streiflichter auf das Leben dieses ungewöhnlichen Mannes. Albrecht wurde am 16. Oktober 1708 als jüngstes Kind des Juristen Niklaus Emanuel Haller geboren. Seine Mutter verlor er als Kleinkind. Mit fünf Jahren bekam er eine Stiefmutter. Die Familie wohnte im Hasligut hinter dem Bremgartenwald. Als Kind war Haller kränklich, geistig aber sehr frühreif. Den ersten Unterricht erteilte ein Hauslehrer. Neben Lesen und Schreiben umfasste der Unterricht, wie es damals üblich war, Latein, Griechisch und Hebräisch. Gelesen wurden das Alte und das Neue Testament, aber auch lateinische und griechische Schriftsteller. Mit zehn Jahren verfasste er bereits lateinische Verse, mit

zwölf begann er auf Deutsch zu reimen. Die Dichtkunst sollte ihn sein halbes Leben lang begleiten, sie machte ihn noch vor seinen wissenschaftlichen Leistungen berühmt.

Sein Vater starb, als er 12½ Jahre alt war. Die Familie übersiedelte nach Bern, und Albrecht besuchte die sogenannte Obere Schule, wo er in Sprachen und Philosophie unterrichtet wurde. Seine Lehrer waren gleichzeitig in Theologie ausgebildet, was sein späteres Glaubensleben sicher mitbestimmte. Ein mehrmonatiger Aufenthalt bei einer Bieler Arztfamilie weckte in ihm den Entschluss,

Arzt

zu werden. Mit 15 Jahren begann er sein Studium in Tübingen. Der Unterricht bestand zur Hauptsache aus Anatomie und Botanik. Diese zwei Fächer gehörten immer zusammen, Anatomie betrieb man im Winter, weil dann die Präparate länger frisch blieben – die Kunst, Leichen zu konservieren, war noch nicht bekannt –, und im Sommer ging man in die Natur und sammelte Heilpflanzen. Das wilde Studentenleben stiess ihn ab, und bereits hier erwachte sein Heimweh, das ihn später immer wieder nach Bern zurücktrieb. Vorerst war aber sein Wissensdurst grösser, und er beschloss, sein Studium beim damals berühmtesten Professor, Herman Boerhave in Leiden, fortzusetzen. Boerhave war gleichzeitig ein überragender Gelehrter und ein meisterhafter Lehrer.

Sein Unterricht am Krankenbett war etwas Neues, er führte vom bisher üblichen Bücherwissen zur klinischen Ausbildung. Seine Vorlesungen hat Haller später herausgegeben und der wissenschaftlichen Welt damit das ganze medizinische Wissen jener Zeit zugänglich gemacht. Hier also studierte er weiter Anatomie und Physik. Im Botanischen Garten von Leiden, dem grössten der damaligen Zeit, erwarb er sich zudem bereits eine umfassende Kenntnis der Pflanzenwelt. Ende 1726 bestand er die Prüfungen, anschliessend trat er eine längere Studienreise an, die ihn nach London, Paris und zuletzt nach Basel führte. In London, am Grab des Physikers Isaac Newton, machte er sich Gedanken darüber, dass ein Gelehrter hier so viel galt wie in Bern Adel und Militär. In Basel lernte er die zeitgenössische englische Dichtung kennen, die in ihm das Verlangen weckte, selber wieder zu dichten. Gleichzeitig begeisterte er sich für die Pflanzenkunde, und zwar wollte er nun selber sammeln, ordnen und beschreiben. Einen Monat lang durchwanderte er mit seinem Zürcher Freund Johannes Gessner die Schweiz, vom Jura zu den Alpen und zurück nach Zürich, sammelte Pflanzen, untersuchte Heilquellen, beobachtete das Leben der Bergbevölkerung und begeisterte sich für die wilde Natur. Sein berühmtestes Gedicht,

«Die Alpen»,

vollendet 1729, verarbeitet die Eindrücke dieser Reise. Neben anschaulichen Naturbeschreibungen schildert er darin das Leben der Bergler mit ihrem harten Alltag und ihren frohen Festen und stellt es dem dekadenten und lasterhaften Leben in den Städten gegenüber. Diese neue Art der Dichtkunst, die philosophische Lehrdichtung, hat sich weit über die Schweiz hinaus auf die ganze damalige Literatur ausgewirkt; für uns Heutige allerdings liegt sie weit zurück. Anschliessend war Haller sieben Jahre Arzt in Bern, mit einer umfangreichen Praxis. Daneben betrieb er weiter Anatomie und Botanik. Er plante eine vollständige Beschreibung aller Pflanzen der Schweiz. Wenn er von einer seiner Wanderungen mit Kräutern beladen nach Hause kam, spotteten die Berner, Haller scheine eine Kuh im Stall zu haben. Seine wissenschaftlichen Arbeiten waren hier unbekannt. Als er nun gar noch Gedichte veröffentlichte, löste dies erst recht Kopfschütteln aus. Auch hier erkannte nur das Ausland sein Genie. So wundert es nicht, dass er lange kein öffentliches Amt erhielt. Erst 1735 wurde er immerhin Stadtbibliothekar.

Glücklich war Haller in seiner Familie. Im Februar 1731 heiratete er Marianne Wyss, die

älteste Tochter des Kaufmanns Samuel Wyss. Ihr widmete er das Gedicht «Doris», eines der schönsten deutschen Liebesgedichte. Aber seinen Ehrgeiz, wie ein Boerhave Ausserordentliches zu leisten, konnte er in Bern nicht befriedigen. So suchte und fand er eine andere Wirkungsstätte. Die Universität Göttingen war 1734 neu gegründet worden. Durch die Vermittlung des hannoveranischen Leibarztes August Johann Hugo wurde Haller vom Kurfürsten von Hannover als

Hochschullehrer

berufen. Für Göttingen war das ein Glücksfall. Der Kurator der Hochschule, Staatsminister von Münchhausen, dem die Förderung von Lehre und Forschung am Herzen lag, tat alles, um Hallers Wünschen entgegenzukommen. Er liess ihm freie Hand bei der Einrichtung des Unterrichtsbetriebs und der dazugehörigen Anstalten und sorgte für die notwendigen Mittel. Die Professur umfasste Botanik und Anatomie, wozu auch der Chirurgieunterricht an der Leiche gehörte. Im September 1736 reiste er mit Marianne und den drei Kindern nach Göttingen, wo er sogleich seine Lehrtätigkeit aufnahm. Aber der Anfang in Göttingen stand unter keinem guten Stern: Schon Ende Oktober starb Marianne nach kurzer Krankheit. In einer Trauer-Ode gibt er seinen Gefühlen ergreifend Ausdruck. Selbstvorwürfe quälten ihn, denn er glaubte, ihren Tod mitverschuldet zu haben, indem er sie der vertrauten Umgebung entrissen, vielleicht sie sogar selber angesteckt hatte. In seinem Tagebuch bedenkt er seine Lebensführung und seine fehlende Frömmigkeit, bekennt seine mangelnde Liebe zu Gott und beklagt seine ungenügende Reue. Verzweifelt stürzte er sich in die Arbeit. Dazu gehörten Vorlesungen über

Botanik, Chirurgie und Physiologie,

vor allem aber eigene Forschungen, das Sammeln von Pflanzen und die Anlage eines Botanischen Gartens, anatomische Studien, der Aufbau einer Bibliothek. Die gesammelte Literatur galt es zu verarbeiten, was bedeutete, dass er einige tausend Bände lesen musste. Man sah ihn denn auch nie ohne ein Buch, selbst wenn er unterwegs war, zu Fuss, im Wagen oder zu Pferd, und bei den Mahlzeiten musste man ihm die Speisen klein schneiden, damit er beim Lesen einhändig essen konnte. Wenn er nicht las, schrieb er, oder tat beides gleichzeitig, oder er las oder schrieb während eines Gesprächs. So entstanden nicht nur Hunderte von Briefen, sondern auch wissenschaftliche Werke, besonders auf dem Gebiet der Botanik und Medizin, deren manche er nach der Göttinger Zeit weiter und zu Ende führte. Zu den gelesenen Büchern verfasste er neben den persönlichen Notizen auch noch Besprechungen für wissenschaftliche Zeitschriften und führte den Katalog zu seiner Bibliothek nach. Die Dichtung, die ihn berühmt gemacht hatte, verliess er dagegen fast ganz. Freunde besass er wenige, mit den Göttinger Kollegen verkehrte er kaum, unnütze Gesellschaft mied er. Dafür korrespondierte er mit Kollegen in ganz Europa, mit Verwandten und Freunden in der Schweiz. Mit Bern fühlte er sich so stark verbunden, dass er immer wieder erwog, nach

WETTBEWERB

Tageszeitungen «Berner Zeitung» (BZ)

In der heutigen BZ mit einer Auflage von 157 590 Exemplaren (2006) haben sich Anfang der 1970er-Jahre verschiedene Berner Blätter wie das «Emmenthaler Blatt», die «Neue Berner Zeitung» und die «Tages-Nachrichten» mit dem damaligen «Berner Tagblatt» zusammengeschlossen. Die Gründung der Berner Tagblatt AG, der Vorgängerin der heutigen Herausgeberin media group, geht auf das Jahr 1888 zurück, als das frühere «Intelligenzblatt» zum «Berner Tagblatt» wurde. Etliche Zeitungen der Region sind heute Kopfblätter der BZ.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 100

Hasligut an der Aare hinter dem Bremgartenwald, wo Haller aufwuchs
(Foto Bruno Benz)

Hause zurückzukehren. 1739 reiste er nach Bern und verheiratete sich mit Elisabeth Bucher, einer Freundin von Marianne. Wieder in Göttingen, lebte die junge Frau sich sogleich gut ein, sie war eine umsichtige Hausfrau und liebe Stiefmutter. Doch schon nach einem Jahr starb sie im Kindbett. Wieder machte Haller sich schwere Vorwürfe, weil er Elisabeth um seiner eigenen Bequemlichkeit willen geheiratet habe, anstatt auf sie zu verzichten, denn dann wäre sie am Leben geblieben. Ablenkung fand er wieder in der Arbeit, besonders die Beschäftigung mit seinen Pflanzen liess ihn innerlich zur Ruhe kommen. Doch das Leben meldete sich zurück: Er verliebte sich in Sophie Amalia Teichmeier, die neunzehnjährige Tochter eines Jenaer Medizinprofessors, und heiratete sie nach zweimonatiger Bekanntschaft. Die Ehe dauerte bis zu Hallers Tod, und Sophie überlebte ihn danach um 18 Jahre. Sieben Kinder brachte sie zur Welt und war eine tüchtige Hausfrau. Jetzt erschienen die Publikationen in rascher Folge, Haller wurde mit Ehrungen überhäuft, vom Kaiser geadelt, andere Universitäten versuchten ohne Erfolg, ihn wegzulocken. Doch am meisten freute es ihn, als er 1745

in den bernischen Grossen Rat gewählt

wurde. Damit war es nur noch eine Frage der Zeit, bis er Göttingen verliess. Der Dienst am Vaterland, in welcher Form auch immer, war ihm wichtiger als die glanzvolle wissenschaftliche Karriere. Hinzu kamen Krankheiten und Streit mit Kollegen – er war wohl selber ein schwieriger Mensch –, die ihm Göttingen verleideten. 1753 kehrte er endgültig nach Bern zurück, wo er das bescheidene Amt eines Rathausammanns antrat. Daneben machte er sich als Arzt und Schulmann nützlich, brachte 1757 die Gründung eines Waisenhauses durch. Seine wissenschaftliche Arbeit aber interessierte hier niemanden, so wenig wie die Ehrungen, die ihm aus ganz Europa zuteil wurden.

Eine glückliche Zeit brach für ihn an, als er 1758 für sechs Jahre die

Salzdirektion in Roche

zugeteilt bekam. Salz wurde in grossen Mengen zum Käsen benötigt. Haller versah sein Amt als Wissenschaftler, der jeden Aspekt genau überprüfte: Gestein, Wassermenge, Salzgehalt des Wassers, Methodik der Salzgewinnung. Fast zwei Jahre wirkte er gleichzeitig als Stellvertreter des Landvogts von Aigle und kümmerte sich nicht nur um die Landwirtschaft und die Rechtspflege, sondern auch um die Gesundheit und das Wohlergehen der

Den 17ten gegen 10 Uhr Vormittag langten Sie allhier zu Bern an, gegen Abend besahen Sie das Zeughaus, worin Sie sich eine Zeitlang aufhielten, hierauf gaben Sie unserm berühmten Herrn Haller eine Visite, welche fast eine Stunde daurte, des Morgens hierauf machten Sie noch eine Tour auf den Spaziergang bey der großen Kirche, und dieser Spaziergang, der von allen Fremden so billig wegen seiner schönen Laag und Aussicht, bewundert wird, erhielt auch das Wohlgefallen von Sr. Maj. Hierauf sezten Sie ihre Reise nach Solothurn fort, durch welche Stadt Sie, ohne sich aufzuhalten, weiters nach Basel giengen, wo Sie den 19ten anlangten. Sie besahen dorten vorzüglich die Holbeinischen Gemählde auf der Bibliothec, Sie besuchten auch die Werkstatt des Herrn von Mechels, und zeigten diesem berühmten Künstler ihre besondere Zufriedenheit, und erzeigten demselben die Ehre, ihne die übrige Zeit seines Aufenthalts allda zum Begleiter zu behalten.

Aus dem Bericht der Inkognitoreise Josephs II. im «Hinkende Bot» 1778

Landbevölkerung. Daneben widmete er sich weiterhin der Botanik und schrieb Lehrbücher und Abhandlungen. Nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt, wo er jetzt als «Alt-Salzdirektor» bekannt war, wurde er mehr und mehr in deren Geschäfte einbezogen. In der neu gegründeten Bernischen Ökonomischen Gesellschaft war er bald das wichtigste Mitglied, mehrmals auch Präsident. Neunmal versuchte er in den Kleinen Rat gewählt zu werden, doch ohne Erfolg. Die «richtige» Verwandtschaft zu haben, war in Bern wichtiger als alle verdienstvollen Leistungen zusammengenommen. Dennoch blieb er in Bern, auch als ihn verlockende Angebote aus Göttingen erreichten. Zum Dank schuf der Kleine Rat für ihn eine eigene Stelle, die ihm den Lebensunterhalt sicherte. Mit zunehmendem Alter zog er sich aus den Staatsgeschäften zurück, blieb aber nie untätig. Aus Sorge um die Zukunft der Republik schrieb er drei politische Romane über die gute Staatsführung, gegen den Sittenverfall und die Verantwortungslosigkeit der Regierenden. Er scheint den Untergang der alten Ordnung vorausgeahnt zu haben. In weiteren Schriften wandte er sich gegen die Gottlosigkeit, wie sie sich in den Büchern Voltaires und Rousseaus äusserte. Der Naturforscher blieb ein tiefgläubiger Christ. Davon zeugt auch sein Tagebuch, in dem er um Bekehrung und um Gottes Erbarmen ringt. Seine zunehmenden Leiden trug er gefasst, er beobachtete und beschrieb sie mit der Genauigkeit des Arztes. Er starb am 12. Dezember 1777 im Beisein seiner Familie. Sein Grab neben der Dominikanerkirche, der heutigen Französischen Kirche, geriet in Vergessenheit. Die Bibliothek von 12 400 Bänden erwarb Kaiser Joseph und liess sie in die Universitäten Mailand, Padua und Pavia verteilen. Mehr über Albrecht von Haller und sein Werk findet man im Internet unter www.haller.unibe.ch.

WETTBEWERB

Tageszeitungen «Der Bund»

Das Entstehen dieser Zeitung hängt eng mit der Gründung des Bundesstaates im Jahre 1848 zusammen. Einige Schweizer Initianten hatten die Idee eines Blattes, das ähnlich wie die «Times» in England überregional und überparteilich sein sollte, bereits um diese Zeit in London entwickelt. Realisiert wurde das Unternehmen 1850 vom Solothurner Verleger Louis Jent. 2006 kam der «Bund» mit einer Auflage von 58 590 Exemplaren heraus.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 100